

Kirche: Unfair zu Personal

Auch wer sein Amt niederlegt, bleibt ein Priester

Der «freie Priester» Donat Oberson bietet unabhängig von der Hierarchie der römisch-katholischen Kirche seine Dienste an.

VON ALESSANDRA PAONE

Immer mehr Leute distanzieren sich von der katholischen Kirche, weil sie sich nicht mehr mit ihr identifizieren können. Ihre Skepsis betrifft jedoch in erster Linie die «Institution Kirche», weniger den Glauben oder die liturgischen Riten. Wieso sollen also diese Menschen nicht trotzdem ein Anrecht auf eine Eucharistiefeier oder die Spende von Sakramenten haben? Diese Frage hat sich der Priester Donat Oberson gestellt und zusammen mit zwei gleichgesinnten Kollegen, Siegfried Bongartz und Hans Erni, das Projekt «freie Priester» ins Leben gerufen.

Es sei keine eigene Erfindung, denn dieses Projekt gebe es auch in anderen Ländern, jedoch unter dem Namen «Rent a priest», erklärt der 48-Jährige. Im Oktober 2007 schalteten die drei Priester ihre Homepage auf und wollten vorerst auf diesem Weg an die Öffentlichkeit gelangen. «Heute sind wir bereit, auch mit den Medien zusammenzuarbeiten.»

OBERSON HATTE AUF die Ausübung des Priesteramtes verzichtet, weil ihm unter anderem die zölibatäre Lebensform nicht mehr entsprach (siehe Sonntag bz vom 25. Ja-

nuar). Heute lebt er in einer Beziehung und ist glücklich. «Ich bin damals zurückgetreten, weil ich gemerkt habe, dass ich mich als Mensch nicht mehr weiterentwickeln konnte», sagt Donat Oberson. Obwohl sein Rücktritt in seiner beruflichen Laufbahn einen Rückschritt bedeutet hat, bereut er ihn keineswegs. «Ich wollte im Leben eine Rolle als Person spielen und nicht als Priester.»

VÖLLIG SPURLOS IST dieser Schritt jedoch nicht an Oberson vorbeigegangen. 1997 hat er seinen Entschluss, das Priesteramt niederzulegen, bekannt gegeben. «Es war ein mehrjähriger Prozess», erklärt er. Von 1995 bis nach der Bekanntmachung seines Entscheids war er in einer Lebensberatung. Doch Oberson fühlt sich der Kirche trotzdem noch verbunden. Und seine Priesterweihe bedauert er nicht.

Mit ihrem Projekt wollen die «freien Priester» der Notlage, in der sich viele römisch-katholische Gemeinden befinden, entgegenkommen. Jede Christin, jeder Christ habe ein Anrecht auf priesterliche Dienste, sagt der gebürtige Freiburger. «Doch leider fehlen Priester, um diese Dienste ausreichend anzubieten.» So werde in einem grossen Teil des Baselbiets an manchen Sonntagen nirgends eine Eucharistiefeier durchgeführt. Deshalb böten sie sich als erfahrene Seelsorger und Priester da an, wo die Seelsorge und die Feier der Sakramente mangels Pries-

tern nicht mehr gewährleistet sei.

ANFRAGEN HATTEN die «freien Priester» bisher von Privatpersonen oder Familien zu Taufen und Hochzeiten. Sie wurden aber auch von Pfarreien angefragt, die keine Priester fanden, um Gottesdienste zu halten oder auch Beerdigungen durchzuführen. «Sollte die Anfrage nach unseren Diensten steigen, gäbe es noch weitere ehemalige Priester, die Interesse am Projekt haben», berichtet Oberson.

Obwohl ihr Angebot von der kirchlichen Obrigkeit aus nicht erlaubt ist, glaubt Oberson, dass er und seine Kollegen nichts Unerlaubtes tun. «Wir sind geweihte Priester, und eine Weihe bleibt bestehen, auch wenn ein Priester vom Amt dispensiert wird.» Ausserdem würden Pastoralassistenten häufig Sakramente spenden, obwohl sie gar nicht dazu befugt seien.

Zur römisch-katholischen Kirche meint der in Gelterkinden wohnende «freie Priester»: «Sie ist nicht Menschenrecht-kompatibel, weil sie unfairer zu ihrem Personal ist als irgendein anderes Unternehmen auf der Welt.» Damit spricht Oberson das Pflichtzölibat an, aber auch die Verweigerung der Kirche, das Priesteramt auch für die Frauen zu öffnen. Ein Dorn im Auge ist ihm auch, dass der Papst die Exkommunikation der vier Lefebvre-Anhänger aufgelöst hat. «Ich habe mir ernsthaft überlegt, aus der Kirche auszutreten.»



Zur Person

Donat Oberson

ist in Tafers (FR) aufgewachsen. Im Jahr 2000 ist er ins Baselbiet gezogen und seit sieben Jahren wohnt er in Gelterkinden. Bevor er das zölibatäre Leben aufgegeben hat, war er neun Jahre lang Priester. Heute arbeitet er als Sozialarbeiter. In seiner Freizeit leitet er zwei Männergruppen, wandert gerne und singt in einem gemischten Chor. (ALE)

In Breitenbach ist Feuer im Dach

Zur Rettung der Stützpunktfeuerwehr bräuchte es fast eine Zwangsfusion, doch niemand will sich die Finger verbrennen

VON BEA ASPER

Solothurns oberste Feuerwehr-Chefin, Esther Gassler, soll es richten. Die FDP-Regierungsrätin wurde von Parteifreunden gebeten, auf dem Weg der Diplomatie oder mit sanftem Druck, die Breitenbacher Stützpunktfeuerwehr zu retten. Dieser fehlen 100 000 Franken. Soviel hat die ansässige Von Roll Isola jährlich gesponsert. Im Jahr 2010 läuft die Goodwill-Aktion aus. Da die umliegenden Gemeinden nicht selten die Hilfe der Stützpunktfeuerwehr in Anspruch nehmen, fordert der Breitenbacher Gemeinderat die Ratskollegen auf, Solidarität zu zeigen und Geld zu sprechen.

BREITENBACHS Gemeindepräsident Dieter Künzli macht sich allerdings keine Illusionen: «Wenn es an den Geldbeutel geht, hört die Solidarität auf.» Es steht viel auf dem Spiel – der Status Stützpunkt. Aus Sicht der Gebäudeversicherung ist Breitenbach zu klein für eine Stützpunktfeuerwehr, der 3400 Seelen-Gemeinde fehlen knapp 3000 Einwohner, um die Marke zu erreichen. Unter dem Geldmantel der Von Roll Isola war das nicht so aufgefallen. Paul Haus, Feuerwehrinspektor der Solothurnischen Gebäudeversicherung, macht keinen Hehl daraus, dass sich Breitenbach «in einer schwierigen Situation befindet». Breitenbachs Lösungsansatz – eine Fusion mit der Büsseracher Feuerwehr – sei wohl zum jetzigen Zeitpunkt kaum mehrheitsfähig. «Büsserachs Feuerwehr verfügt über gesunde Strukturen und



Bei diesem Grossbrand in Erschwil im November 2007 half die Breitenbacher Stützpunktfeuerwehr löschen.

hat im Moment keinen Handlungsbedarf», weiss Haus.

FUSIONSGEDANKEN WAREN im Thierstein bisher jeweils im Keim erstickt worden. Für Künzli ist unbestritten, dass es sich um ein heisses Eisen handelt. Deswegen brauche es Hilfe von oben, vom Regierungsrat. Denn die Zahlen sprechen eine andere Sprache als die Emotionen: «Die jetzigen pro Kopf-Ausgaben für die Feuerwehr betragen in Breitenbach 38 Franken und in Büsserach 30 Franken, nach der Fusion wären sie bei gleichbleibender Qualität bei 25 Franken pro Kopf.» Büsserachs Gemeindepräsident Werner Hartung ist zwar grundsätzlich der Meinung, die Thier-

steiner Gemeinden sollten ihre Zusammenarbeit verstärken, um Kosten zu senken. Eine Feuerwehr-Fusion hält er im Moment aber nicht für realistisch: «Ohne Einverständnis der Gemeindeversammlung geht da nichts.» Und der Kanton will nichts wissen von Zwangsfusionen. «Dafür fehlen der Gebäudeversicherung die gesetzlichen Grundlagen, wir können die Gemeinden auch nicht zu einem Solidaritätsbeitrag zwingen», sagt Haus. Und der Direktionssekretär von Esther Gasslers Volkswirtschaftsdepartement, Peter Studer, betont, «dass Feuerwehr-Entscheide Gemeinde-Angelegenheiten sind». Hartung schlägt vor, Breitenbach soll nicht von den gebeutelten Gemeinden Geld

verlangen, sondern alle Hebel in Bewegung setzen, dass die Gebäudeversicherung höhere Subventionen ausschüttet. Das wird gleich schwierig werden wie eine Fusion im Thierstein: Haus gibt zu verstehen, dass Breitenbach vor allem eine Wahl hat – den Status Stützpunkt und die damit verbundenen Aufgaben (Chemie-Wehr, Unfallrettung, bessere Ausrüstung, Zusatzausbildung) selber zu berappen oder an andere abzugeben. So gebe es die Option, mit der Stützpunktfeuerwehr in Laufen eine Lösung zu finden. Künzli winkt ab: «Ein Qualitätsabbau kommt nicht in Frage, selber zahlen auch nicht, weil die Nachbargemeinden ständig von der Stützpunktfeuerwehr Breitenbach profitieren.»

NACHRICHTEN



Polizei fängt Königskobra

Giebenach Ein ungewöhnlicher Schlangenalarm hat am Freitag die Polizei in Giebenach auf Trab gehalten. Spaziergänger meldeten nach 22 Uhr den Fund einer Schlange in einer Wiese. Eine Patrouille habe die Königskobra «unter Ergreifung aller nötigen Vorkehrungen» geborgen. Das Tier habe sich als sehr handzahn erwiesen. Kein Wunder: Es handelt sich um ein Spielzeug aus Plastilin. (BZ)

Weniger Schweizer gezählt

Laufen Die Einwohnerzahl von Laufen ist 2008 leicht gestiegen, von 5228 auf 5245. Der Anstieg ist in etwa gleichmässig verteilt auf Schweizer Frauen sowie Ausländerinnen und Ausländer. Die Zahl der Schweizer Männer aber ist gesunken: Waren es 2007 noch 1932 Männer, sind es per Ende 2008 noch 1908. (BZ)